

Agrarholdings kein Modell für Ostdeutschland

IAMO-Direktor Balmann: Vermehrte Übernahme von Großunternehmen nicht mit der Entwicklung in Osteuropa zu vergleichen - Bislang keine Wettbewerbsverzerrungen zu erkennen - Fehlende Kultur des Generationswechsels in größeren Agrarunternehmen mit mehreren Eigentümern - Gegen rechtliche Beschränkungen für Unternehmensbeteiligungen in der Landwirtschaft - Bodenkaufverbot für Investoren nicht zu rechtfertigen

BERLIN. Keinen Trend zur Bildung von sogenannten Agrarholdings in Ostdeutschland sieht der Direktor des Leibniz-Instituts für Agrarentwicklung in Transformationsökonomien (IAMO) in Halle, Prof. Alfons Balmann. Zwar scheine es derzeit in den neuen Ländern vermehrt Unternehmensübernahmen zu geben, so der Wissenschaftler in einem Interview mit dem Presse- und Informationsdienst AGRA-EUROPE. Dies sei allerdings nicht mit den Entwicklungen in Osteuropa und der dortigen Herausbildung von „Megafarmen“ vergleichbar. Von den bestehenden deutschen Holdings gehen nach Einschätzung von Balmann derzeit keine Wettbewerbsverzerrungen aus. Vielmehr bewirtschafteten sie über Ostdeutschland verteilt eine Reihe größerer Betriebe, die im Vergleich zu vielen Agrargenossenschaften und GmbHs „noch nicht einmal ungewöhnlich groß“ seien. Der Wissenschaftler verweist auf eine „fehlende Kultur des Generationswechsels“ in größeren Agrarunternehmen mit mehreren Eigentümern als eigentliche Ursache der Übernahmen. Balmann warnt davor, durch neue rechtliche Beschränkungen Unternehmensbeteiligungen in der Landwirtschaft zu erschweren. „Wenig schlüssige Gründe“ sieht der Agrarökonom zudem dafür, privaten und institutionellen Kapitalanlegern Käufe von landwirtschaftlichen Flächen zu versagen.

Investoren nicht pauschal verteufeln

Balmann weist darauf hin, dass die Eigentümer größerer Betriebe teilweise nur eine geringe persönliche Bindung zum Unternehmen hätten und in der Regel über keine sonstigen hohen Privatvermögen verfügten. Gleichzeitig seien die juristischen Personen in der ostdeutschen Landwirtschaft bisher nicht darauf eingestellt, regelmäßige Dividenden auszuschütten oder den Teilhabern zu ermöglichen, schrittweise ihre Anteile zu verkaufen. Abhilfe könnten laut Balmann Investoren schaffen, „die ein Interesse haben, die Unternehmen wertorientiert zu entwickeln und mit einsteigen.“ Das könnten dem IAMO-Direktor zufolge auch Landwirte aus dem Westen oder aus dem Ausland sein, die ihre dortigen Betriebe verkauften und dadurch über ein entsprechendes Kapital verfügten. „Aber auch andere Investoren sollte man nicht pauschal verteufeln“, betont Balmann.

Keine Belege für agrarstrukturelle Probleme

Die gegenwärtige Situation auf dem landwirtschaftlichen Bodenmarkt rechtfertigt dem Wissenschaftler zufolge ebenfalls keine rechtlichen Änderungen. Nach wie vor befinde sich der größte Teil der Fläche im Besitz von privaten Eigentümern. Die verpachteten ihre Flächen durchgehend an Landwirte und stellten in den seltensten Fällen ein Hindernis für betriebliche Entwicklungen dar. Das gleiche gelte für die vieldiskutierten „außerlandwirtschaftlichen Investoren“. Beschränkungen von Käufen durch Privatanleger wie auch institutionelle Investoren ließen sich laut Balmann nur begründen, wenn konkrete Belege für agrarstrukturelle Probleme vorlägen, etwa eine besondere Machtposition einzelner Investoren auf einem regionalen Bodenmarkt. Dafür fänden sich momentan aber keine Belege. Für nicht stichhaltig hält Balmann die Argumentation, mit außerlandwirtschaftlichen Investoren fließe Geld aus der Region heraus. Denn, so der Agrarökonom, „dasselbe Argument würde sowohl für andere nicht ortsansässige Grundbesitzer gelten als auch für ortsansässige Landwirte, die Flächen kreditfinanziert kaufen“. Die eigentliche Motivation für Diskussionen um Verschärfungen des Grundstückverkehrsgesetzes sehe er vielmehr darin, besondere Begünstigungen für landwirtschaftliche Unternehmen zu schaffen.

Gezielte Steuerung des Strukturwandels nicht möglich

Skeptisch beurteilt der Wissenschaftler die Möglichkeiten einer gezielten Steuerung des Strukturwandels. Selbst innerhalb kleinräumiger Gebiete seien die Betriebe und Unternehmen sehr heterogen. Gleichzeitig gebe es erhebliche Unterschiede in den Managementfähigkeiten der Landwirte. Allein aus dieser Heterogenität resultierten kaum lösbare Ziel- und Interessenskonflikte. Balmann: „Anstatt vergeblich zu versuchen, den Strukturwandel gezielt zu steuern, sollte sich die Politik daher darauf konzentrieren, Rahmenbedingungen zu schaffen, die sowohl heutigen Strukturen als auch zukünftigen Strukturen geeignete Bedingungen bieten.“ Das bedeutete keineswegs ein

Laissez-faire oder eine Passivität. Erhebliche Herausforderungen bestünden beispielsweise darin, die moderne Landwirtschaft mit den gesellschaftlichen Erwartungen in Einklang zu bringen. Dabei gehe es zum einen darum, der Landwirtschaft deutlich zu machen, dass sie ihrer gesellschaftlichen Verantwortung gerecht werden müsse, etwa mit Blick auf Umweltschutz und Tierwohl. Zum anderen müsse der Gesellschaft vor Augen geführt werden, dass eine moderne und effiziente Landwirtschaft letztlich beiden Seiten helfe.

Instabilität befördert Megafarmen

Die Ursache für die Entwicklung von sogenannten Megafarmen in Osteuropa sieht Balmann vorrangig in der wirtschaftlichen und politischen Instabilität in den letzten Jahren. Vor dem Hintergrund einer erheblichen Rechtsunsicherheit sowie der Korruption biete die vertikale Integration eine größere Unabhängigkeit und die Größe von Unternehmen als solche „einen gewissen Schutz“, erläutert der Institutsleiter. Zudem sei in den letzten sieben bis acht Jahren angesichts weltweit steigender Agrarpreise ein neues Bewusstsein für die enormen Potentiale der osteuropäischen Landwirtschaft entstanden. Allerdings habe es den Unternehmen an Geld gemangelt, um den enormen Modernisierungsbedarf zu befriedigen. Insbesondere habe die Landwirtschaft unter dem ungünstig ausgebildeten Kreditwesen gelitten. Die Zinsen seien nach wie vor enorm hoch und Kreditlaufzeiten kurz. Das gelte bis heute. Zugleich existiere international ein Kapitalmarkt mit einer enormen Liquidität und geringen Renditemöglichkeiten. Ab gewissen Größen könnten Agrarunternehmen in Osteuropa hiervon profitieren. Entsprechende Möglichkeiten böten Kredite bei westlichen Banken und internationalen Finanzinstitutionen wie der Europäischen Bank für Wiederaufbau und Entwicklung (EBRD) und der International Finance Corporation (IFC), Anleihen auf internationalen Finanzmärkten, die Ausgabe von Aktien sowie das Engagement von Investmentfonds. Diese besonderen Finanzierungsmöglichkeiten in Verbindung mit den ungelösten finanziellen und wirtschaftlichen Schwierigkeiten vieler selbständiger Agrarunternehmen mit 1 000 ha bis 10 000 ha habe eine erhebliche Übernahmewelle befördert, die zu den genannten Unternehmensgrößen geführt habe.

Holdings auch in Nord- und Südamerika

Nach Angaben von Balmann gewinnen sogenannte Agroholdings insbesondere in Russland, der Ukraine und Kasachstan seit etwa 15 Jahren zunehmend an Bedeutung. Diese Agroholdings seien vertikal und/oder horizontal integrierte Konzerne, in denen eine gewisse Anzahl von Tochterunternehmen Landwirtschaft betriebe. In der Ukraine bewirtschafteten derartige Holdings mittlerweile fast 7 Mio ha und damit über ein Viertel der gesamten Ackerfläche. Dem IAMO-Direktor zufolge verfügen viele Agroholdings über jeweils mehr als 100 000 ha landwirtschaftlich genutzte Fläche (LF). Einige bewirtschafteten sogar über 500 000 ha LF. Allerdings betrieben sie nicht nur Ackerbau. So sei etwa die ukrainische Agroholding Mironivsky Hliboproduct (MHP) mit 320 000 ha LF zugleich ein großer Geflügelfleischproduzent in der Ukraine mit einem Marktanteil von mehr als 50 %. Die Agroholding Kernel mit etwa 400 000 ha LF betriebe vor allem Ölmühlen. Agroholdings seien kein alleiniges Phänomen der Transformationsländer, betont Balmann. In den USA fänden sich derartige Konzerne in der Tierhaltung. Am bekanntesten sei Smithfield Foods. Auch in Südamerika hätten sich große Agrarkonzerne entwickelt. Ganz allgemein würden diese Entwicklungen von logistischen und technologischen Entwicklungen und teilweise defizitären Infrastrukturen begünstigt.

Keine Selbstläufer

Differenziert beurteilt Balmann die wirtschaftlichen Perspektiven der Agrarholdings. Auswertungen für die Ukraine zeigten, dass landwirtschaftliche Tochterunternehmen von Agroholdings in den letzten Jahren eine überdurchschnittliche Wertschöpfung je Hektar realisiert hätten und dieser Abstand gegenüber unabhängigen Agrarunternehmen zunehme. Allerdings führten die hohen Investitionen und die höhere Intensität nicht automatisch zu einer hohen Rentabilität. Agroholdings hätten erhebliche interne Organisations- und Transaktionskosten zu bewältigen. Das resultiere allein schon aus der räumlichen Dimension und der Komplexität der Abläufe, wobei ihnen jedoch die Möglichkeiten des Precision Farming sehr entgegenkämen. Auch die Platzierung von Aktien oder Anleihen auf internationalen Finanzmärkten verursache erhebliche Kosten und verlange eine aufwändige Buchhaltung und Berichterstattung. Das Management einer Reihe von Agroholdings habe das unterschätzt. Gleiches gelte für die Anleger. Deutlich erkennbar sei das an den Entwicklungen der Aktienkurse der an den Börsen notierten Holdings. Nur wenige hätten sich seit dem Börsengang positiv entwickelt. Balmann erwartet, dass sich in den kommenden Jahren die Spreu vom Weizen trennen wird. Eine Reihe von Unternehmen mit finanziellen Schwierigkeiten sei aber in der Vergangenheit von anderen Agroholdings übernommen worden. Das habe den Wachstumsprozess sogar noch beschleunigt. AgE

Nachfolgend veröffentlichen wir das Interview mit Prof. Alfons Balmann im Wortlaut. Der 51-jährige Agrarökonom ist seit 2002 am Leibniz-Institut für Agrarentwicklung in Transformationsökonomien (IAMO) tätig, zunächst als Institutsdirektor und Leiter der Abteilung Betriebs- und Strukturentwicklung im ländlichen Raum. Mittlerweile ist er Mitglied des Geschäftsführenden Direktoriums des IAMO. Balmann stammt aus dem Emsland. Er hat in Göttingen Agrarwissenschaften studiert und dort auch promoviert. Vor seiner Zeit in Halle war er unter anderem als wissenschaftlicher Assistent an der Berliner Humboldt-Universität tätig. Seit dem letzten Jahr gehört Balmann dem Vorstand der Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften des Landbaus (GEWISOLA) an.

Agra-Europe: *Vor allem in Teilen Osteuropas spielt die großstrukturierte Landwirtschaft eine wichtige Rolle. Welcher Stellenwert kommt sogenannten „Mega-Farmen“ in diesen Ländern zu?*

Balmann: Insbesondere in Russland, der Ukraine und Kasachstan gewinnen sogenannte Agroholdings seit etwa 15 Jahren zunehmend an Bedeutung. Diese Agroholdings sind vertikal und/oder horizontal integrierte Konzerne, in denen eine gewisse Anzahl von Tochterunternehmen Landwirtschaft betreibt. In der Ukraine bewirtschaften derartige Holdings mittlerweile fast 7 Mio ha und damit über ein Viertel der Ackerfläche.

Agra-Europe: *Von welchen Größenordnungen reden wir bei diesen Unternehmen?*

Balmann: Viele Agroholdings bewirtschaften mehr als 100 000 ha. Einige bewirtschaften sogar über 500 000 ha. Sie betreiben jedoch nicht nur Ackerbau. So ist etwa die Agroholding Mironivsky Hliboproduct (MHP) mit 320 000 ha in der Ukraine zugleich ein großer Geflügelfleischproduzent mit einem Marktanteil von über 50 %. Die Agroholding Kernel mit etwa 400 000 ha betreibt vor allem Ölmühlen.

Agra-Europe: *Gibt es diese Holdings auch in anderen Teilen der Erde?*

Balmann: Ja. Agroholdings sind kein alleiniges Phänomen der Transformationsländer. In den USA finden sich derartige Konzerne in der Tierhaltung. Am bekanntesten ist Smithfield Foods. Auch in Südamerika haben sich große Agrarkonzerne entwickelt. Ganz allgemein dürften diese Entwicklungen von logistischen und technologischen Entwicklungen und teilweise defizitären Infrastrukturen forciert worden sein.

Agra-Europe: *Was sind die treibenden Kräfte für die Entwicklung in Osteuropa?*

Balmann: Die besondere Dynamik in Osteuropa ergibt sich vor allem aus dem ungünstigen institutionellen Umfeld. Vor dem Hintergrund einer erheblichen Rechtsunsicherheit sowie der Korruption bietet vertikale Integration zunächst einmal eine größere Unabhängigkeit und die erhebliche Größe einen gewissen Schutz. In den letzten sieben bis acht Jahren entstand angesichts der weltweit steigenden Agrarpreise zudem ein neues Bewusstsein für die enormen Potentiale der osteuropäischen Landwirtschaft. Allerdings mangelte es den Unternehmen an Geld, um den enormen Modernisierungsbedarf zu befriedigen. Vor allem litt die Landwirtschaft unter dem ungünstig ausgebildeten Kreditwesen. Die Zinsen sind nach wie vor enorm hoch und Kreditlaufzeiten kurz. Das gilt bis heute. Zugleich existiert international ein Kapitalmarkt mit einer enormen Liquidität und geringen Renditemöglichkeiten. Ab gewissen Größen können Agrarunternehmen in Osteuropa hiervon profitieren. Entsprechende Möglichkeiten bieten Kredite bei westlichen Banken und internationalen Finanzinstitutionen wie der Europäischen Bank für Wiederaufbau und Entwicklung (EBRD) und der International Finance Corporation (IFC), Anleihen auf internationalen Finanzmärkten, die Ausgabe von Aktien sowie das Engagement von Investmentfonds. Diese besonderen Finanzierungsmöglichkeiten in Verbindung mit den ungelösten finanziellen und wirtschaftlichen Schwierigkeiten vieler selbständiger Agrarunternehmen mit 1 000 ha bis 10 000 ha beförderte eine erhebliche Übernahmewelle, die zu den genannten Unternehmensgrößen geführt hat.

Agra-Europe: *Wie sind „Mega-Farmen“ unter betriebswirtschaftlichen Aspekten zu bewerten?*

Balmann: Die günstigeren Finanzierungsmöglichkeiten haben in den letzten Jahren nicht nur zu einem enormen Wachstum der Agroholdings geführt, sondern auch zu einer Modernisierung und Intensivierung der Produktion in den Tochterunternehmen. In vielen Agroholdings wird mit modernster westlicher Technik gewirtschaftet. Die Finanzierungsmöglichkeiten ermöglichten zudem erhebliche

Investitionen in eigene Lagerkapazitäten und Infrastrukturen. Daraus resultiert eine höhere Unabhängigkeit gegenüber Marktpartnern.

Agra-Europe: *Wie schneiden die Holdings gegenüber anderen Unternehmen ab?*

Balman: Auswertungen für die Ukraine zeigen, dass landwirtschaftliche Tochterunternehmen von Agroholdings in den letzten Jahren eine überdurchschnittliche Wertschöpfung je Hektar realisiert haben und dass dieser Abstand gegenüber unabhängigen Agrarunternehmen zunimmt. Das liegt nicht nur am vermehrten Einsatz moderner Technologie und etwa höherem Einsatz von Pflanzenschutzmitteln und Dünger, sondern auch an der Fokussierung auf andere Fruchtarten mit höheren Erlöspotentialen wie Körnermais und Soja. Die hohen Investitionen und die höhere Intensität führen allerdings nicht automatisch zu einer hohen Rentabilität. Agroholdings haben erhebliche interne Organisations- und Transaktionskosten zu bewältigen. Das resultiert allein schon aus der räumlichen Dimension und der Komplexität der Abläufe, wobei ihnen die Möglichkeiten des Precision Farming sehr entgegenkommen. Auch die Platzierung von Aktien oder Anleihen auf internationalen Finanzmärkten verursacht erhebliche Kosten und verlangt eine aufwändige Buchhaltung und Berichterstattung. Das Management einer Reihe von Agroholdings hat das unterschätzt. Gleiches gilt für die Anleger. Deutlich erkennbar ist das an den Entwicklungen der Aktienkurse der an den Börsen notierten Holdings. Nur wenige haben sich seit dem Börsengang positiv entwickelt. Es gab und gibt eine Reihe von Agroholdings, die ihr Wachstum zumindest bislang nicht in eine entsprechende Rentabilität umsetzen konnten. Vielmehr ist zu erwarten, dass sich in den kommenden Jahren die Spreu vom Weizen trennen wird. Eine Reihe von Unternehmen mit finanziellen Schwierigkeiten wurde von anderen Agroholdings übernommen. Das hat den Wachstumsprozess sogar noch beschleunigt.

Agra-Europe: *Was bringen Agrarholdings für die Entwicklung ländlicher Gebiete?*

Balman: Die höhere Wertschöpfung ermöglicht höhere Potentiale für Lohn- und Pachtzahlungen. In unseren Auswertungen für die Ukraine finden wir das bestätigt. Je Hektar wenden Tochtergesellschaften von Agroholdings mittlerweile mehr für Löhne und Pachten auf als eigenständige Unternehmen. Auch investieren sie mehr in lokale Infrastrukturen wie Lagerkapazitäten sowie in die Tierhaltung, was ebenfalls für die ländliche Entwicklung von Vorteil ist. Andererseits fließt auch ein Teil der Wertschöpfung aus den ländlichen Regionen und den jeweiligen Standorten der Tochtergesellschaften ab. Nicht nur die aufwändige Verwaltung und das Management der Holding selber fordern ihren Tribut. Langfristig erwarten die nationalen und internationalen Investoren eine positive Rendite. Ein besonderes Problem der ländlichen Gebiete in den Transformationsländern liegt darin, dass nicht nur der Staat insgesamt über zumeist nur geringe Haushaltsmittel verfügt, sondern noch mehr die regionalen und lokalen Verwaltungen. Diese sind auf Unterstützungen und Zuweisungen der Unternehmen angewiesen. Das hat eine lange Tradition. Diese Unterstützungsmaßnahmen durch Agrarunternehmen sind jedoch nicht völlig uneigennützig. Vielmehr besteht ein Interesse der Unternehmen daran, attraktive Lebensbedingungen für qualifizierte Mitarbeiter zu schaffen. Auch weisen fast alle Agroholdings Corporate-Social-Responsibility-Programme aus, wie die Förderung von Schulen, Kindergärten, Sportvereinen sowie der Unterstützung Bedürftiger. Auch wenn die aufgewendeten Summen im Vergleich zur Größe der Unternehmen eher gering sind, können diese Aktivitäten als Beleg dafür genommen werden, dass ihnen ihr Ansehen einiges wert ist. Allerdings gilt auch hier, dass zwischen den Unternehmen erhebliche Unterschiede bestehen. Pauschalisieren hilft nicht weiter.

Agra-Europe: *In welchem Umfang haben sich in den Transformationsländern Familienbetriebe herausgebildet?*

Balman: In den Transformationsländern sind zahlenmäßig enorm viele Familienbetriebe in ihrer Idealform entstanden. Allerdings sind diese Betriebe ganz überwiegend nur Hauswirtschaften oder Semi-Subsistenzbetriebe, die nur einen Teil ihrer ohnehin geringen Produktion verkaufen. Dennoch haben diese Betriebe gerade bei einigen arbeitsintensiven Produkten wie Milch, Kartoffeln und Gemüse erhebliche Marktanteile. Ihre Bedeutung wurde dadurch begünstigt, dass Hauswirtschaften bereits in sozialistischen Zeiten in einer Art Symbiose mit den damaligen Kollektiv- und Staatsbetrieben existierten und sich diese Symbiose teilweise bis in die heutige Zeit hinübergerettet hat. Zum anderen gab und gibt es gerade für ältere Bewohner in ländlichen Gebieten wenig alternative Erwerbsmöglichkeiten und nur eine geringe soziale Sicherung. Allerdings stoßen die Hauswirtschaften zunehmend an Grenzen, da vor allem die Anforderungen an die Produktqualität in diesen Ländern steigen. Dazu gehören etwa Hygieneanforderungen bei der Milch.

Agra-Europe: *Wie steht es um Einzelunternehmen westlicher Prägung?*

Balman: Anders als es von vielen westlichen Agrarökonomen und Politikern in den frühen neunziger Jahren erwartet wurde, spielen Haupterwerbsbetriebe, wie wir sie aus Westeuropa kennen, in Osteuropa nur eine untergeordnete Rolle. Vor allem hat man damals völlig ignoriert, dass es den dortigen Familienbetrieben an eigenen Produktionsfaktoren mangelt. Das gilt umso mehr, als moderne Landwirtschaft enorm kapital- und wissensintensiv ist. Das heißt: Familienbetriebe benötigen neben der eigenen Arbeitskraft vor allem Know-how, Fläche und Kapital. Wenn diese Faktoren erst erworben werden müssen, ist ein Wachstum sehr schwierig. Daher gab und gibt es für Hauswirtschaften nach wie vor kaum Möglichkeiten, um über die Größe von Semi-Subsistenzbetrieben hinauszukommen. Selbst die polnischen Familienbetriebe, die ja bereits während des Sozialismus eine gewisse Größe hatten, haben trotz ihrer noch relativ günstigen Ausgangsbedingungen und der vergleichsweise hohen Förderung im Rahmen des EU-Beitritts erhebliche Schwierigkeiten, den Entwicklungsvorsprung heutiger westlicher Familienbetriebe aufzuholen. Zugleich konkurrieren sie vor Ort mit anderen Betrieben um knappe Flächen.

Agra-Europe: *Welche Rolle spielen die politischen Rahmenbedingungen für die agrarstrukturelle Entwicklung in den Transformationsländern?*

Balman: Die politischen Rahmenbedingungen spielen eine erhebliche Rolle. Das betrifft nicht nur die Frage, welche gesetzlichen Regelungen und Fördermaßnahmen getroffen wurden, sondern mehr noch die Frage, wie das institutionelle Umfeld insgesamt aussieht. Das betrifft etwa die Umsetzung von Gesetzen, Rechtssicherheit, Transparenz und Kontinuität. Vor diesem Hintergrund wird die strukturelle Entwicklung maßgeblich davon beeinflusst, welche Form der Landwirtschaft am besten mit den institutionellen Defiziten umgehen kann.

Agra-Europe: *In Ostdeutschland wird angesichts des Generationswechsels in den Großunternehmen ein neuer Schub für den Strukturwandel erwartet. Rechnen Sie mit einem weiteren Größenwachstum und einem Trend zu „Mega-Farmen“ auch hierzulande?*

Balman: Aktuell scheint es in der Tat auch in Ostdeutschland vermehrt Unternehmensübernahmen zu geben. Diese Entwicklung ist allerdings nicht mit den Entwicklungen in Osteuropa vergleichbar. Die hiesigen Unternehmen haben nicht mit dem ungünstigen institutionellen Umfeld zu kämpfen, wie es in Osteuropa der Fall ist. Daher sind auch keine entsprechenden Transaktionskostenvorteile wie etwa durch bessere Finanzierungsmöglichkeiten zu erwarten. Auf der anderen Seite muss man berücksichtigen, dass es in den vergangenen 20 Jahren in Ostdeutschland nur einen vergleichsweise geringen Strukturwandel gab. Viele große Agrarunternehmen, aber auch größere und große Familienbetriebe haben sich sehr positiv entwickelt, wirtschaften sehr rentabel, haben ihr Eigenkapital erheblich gesteigert und trauen sich daher ein deutliches Wachstum zu. Zugleich gab es technische Entwicklungen im Precision Farming, die insbesondere sehr großen Unternehmen zugutekommen. Diese erleichtern das Management und erlauben höhere Leistungen in der Produktion. Statt schrittweisem Wachstum über die Fläche beobachten wir vermehrt, dass ganze Unternehmen im Paket gekauft werden. Aufgrund der Konkurrenzsituation werden bei Übernahmen mittlerweile allerdings auch erhebliche Zuschläge zum Bilanzwert gezahlt. Das wiederum erhöht das Interesse der bisherigen Eigentümer am Verkauf. So können insbesondere ausscheidende Unternehmensleiter mit entsprechenden Anteilen Kasse machen und zugleich die Verantwortung loswerden. Gleiches gilt für Erbgemeinschaften. Allerdings entstehen im Rahmen dieser Übernahmen ostdeutscher Agrarunternehmen nicht zwingend Mega-Farmen. Der einzige Vorteil, den Konzerne wie etwa die KTG Agrar haben, liegt darin, dass sie über Börsengänge und die Ausgabe von Anleihen zusätzliche Finanzierungsmöglichkeiten haben. Allerdings können sich auch „normale“ Unternehmen finanzkräftige Teilhaber suchen und profitieren zudem derzeit auch von einem historisch niedrigen Zinsniveau.

Agra-Europe: *Sie haben ein Beispiel für eine deutsche Agrarholding genannt. Wie sind solche Konzerne unter Wettbewerbsgesichtspunkten zu bewerten?*

Balman: Mit Blick auf die Struktur der bisher bestehenden deutschen Holdings ist nicht davon auszugehen, dass von ihnen Wettbewerbsverzerrungen ausgehen. Vielmehr bewirtschaften sie über Ostdeutschland verteilt eine Reihe größerer Betriebe. Diese Betriebe sind im Vergleich zu vielen bestehenden Agrargenossenschaften und GmbHS noch nicht einmal ungewöhnlich groß. Hinsichtlich einer Wettbewerbsverzerrung etwa auf dem Bodenmarkt sehe ich eher Probleme darin, dass lokal zwischen bestehenden größeren und großen Unternehmen Absprachen getroffen werden, etwa sich

nicht gegenseitig Verpächter abzuwerben. Mit Blick auf die Wettbewerbsfähigkeit der ostdeutschen Landwirtschaft insgesamt sehe ich ebenfalls keine Gründe, warum daraus zumindest unter den derzeitigen Bedingungen ein wesentlicher Nachteil entstehen sollte. Natürlich führt der Wettbewerb mit finanzkräftigen Konzernen tendenziell zu etwas höheren Preisen bei Übernahmen. Aber auch so gibt es einen Wettbewerb zwischen den wachstumswilligen Unternehmen der jeweiligen Region. Die eigentliche Ursache der Übernahmen liegt ja vielmehr darin, dass es bislang keine Kultur des Generationswechsels in größeren Agrarunternehmen mit mehreren oder einer Vielzahl von Eigentümern gibt. Das heißt, wir reden über einen mehr oder weniger großen Streubesitz von Eigentümern, die zum einen teilweise nur über eine geringe persönliche Bindung zum Unternehmen verfügen und zum anderen keine sonstigen hohen Privatvermögen besitzen, von denen sie leben können. Diese Problematik wird dadurch verschärft, dass die juristischen Personen in der ostdeutschen Landwirtschaft bisher nicht darauf eingestellt sind, regelmäßige Dividenden auszuschütten oder den Teilhabern zu ermöglichen, schrittweise ihre Anteile zu verkaufen. Da gerade die größeren und großen Unternehmen einen erheblichen Wert haben, verfügen potentielle Nachfolger der Unternehmensleitungen in der Regel nicht über entsprechende eigene Vermögen, um selbst im größeren Umfang Anteile zu erwerben. Abhilfe könnten Investoren schaffen, die ein Interesse haben, die Unternehmen wertorientiert zu entwickeln und mit einsteigen. Das könnten auch Landwirte aus dem Westen oder gar aus dem Ausland sein, die ihre dortigen Betriebe verkaufen und dadurch über ein entsprechendes Kapital verfügen. Aber auch andere Investoren sollte man nicht pauschal verteufeln. Grundsätzlich halte ich es für problematisch, durch neue rechtliche Beschränkungen Unternehmensbeteiligungen in der Landwirtschaft zu erschweren, wie es teilweise gefordert wird.

Agra-Europe: *Die landwirtschaftlichen Bodenmärkte sind unter anderem durch Kapitalanleger und Investoren unter Druck geraten. Halten Sie staatliche Eingriffe zum Schutz bestehender Betriebe für gerechtfertigt?*

Balman: Ich sehe wenig schlüssige Gründe, privaten und institutionellen Kapitalanlegern Bodenkäufe zu versagen. Auch heute befindet sich der größte Teil der Fläche im Besitz von privaten Eigentümern. Man enteignet ja auch keine privaten Bodeneigentümer, die Flächen geerbt haben. Diese privaten Eigentümer verpachten ihre Flächen durchgehend an Landwirte und stellen in den seltensten Fällen ein Hindernis für betriebliche Entwicklungen dar. Das gleiche gilt im Grunde bei den momentan vieldiskutierten „außerlandwirtschaftlichen Investoren“. Beschränkungen von Käufen durch Privatanleger wie auch institutionelle Investoren ließen sich nur rechtfertigen, wenn konkrete Belege für zukünftige agrarstrukturelle Probleme vorliegen. Solche Probleme könnten eine Zersplitterung von Schlägen darstellen oder wenn einzelne Investoren regional so konzentriert Flächen erwerben würden, dass eine besondere Machtposition auf dem Bodenmarkt entsteht. Für beides finden sich momentan keine Belege, und derartige Probleme wären auch mit dem derzeitigen Grundstückverkehrsgesetz zu regeln. Die Argumentation, dass mit außerlandwirtschaftlichen Investoren Geld aus der Region herausfließt, ist nicht stichhaltig. Denn dasselbe Argument würde sowohl für andere nicht ortsansässige Grundbesitzer gelten als auch für ortsansässige Landwirte, die Flächen kreditfinanziert kaufen. Die eigentliche Motivation für Diskussionen um Verschärfungen des Grundstückverkehrsgesetzes sehe ich vielmehr darin, besondere Begünstigungen für landwirtschaftliche Unternehmen zu schaffen. Das heißt, es geht um Subventionstatbestände. Deren Probleme liegen zum einen darin, dass Subventionen von irgendjemandem gezahlt werden müssen - also tendenziell den Verkäufern der Flächen. Zum anderen lösen die Begünstigungen Verzerrungen innerhalb des Marktes aus. Sie verhindern, dass Flächen zum potentiell besten Wirt wandern. Durch die Käufe erhalten die begünstigten Unternehmen einen Vorteil gegenüber ihren Konkurrenten. Insofern plädiere ich dafür, das Grundstückverkehrsgesetz in seiner jetzigen Form zu belassen und die ursprüngliche Intention der Effizienzerhaltung ernst zu nehmen, das heißt Zersplitterungen und Marktmacht zu beschränken.

Agra-Europe: *Kann die Politik den Strukturwandel in der Landwirtschaft gezielt steuern?*

Balman: Eine gezielte Steuerung des Strukturwandels halte ich für kaum möglich. Das liegt insbesondere an dessen Komplexität. Selbst innerhalb kleinräumiger Gebiete sind die Betriebe und Unternehmen sehr heterogen. Es gibt zugleich erhebliche Unterschiede in den Managementfähigkeiten der Landwirte. Allein durch diese Heterogenität ergeben sich kaum lösbare Ziel- und Interessenkonflikte. Anstatt vergeblich zu versuchen, den Strukturwandel gezielt zu steuern, sollte sich die Politik daher darauf konzentrieren, Rahmenbedingungen zu schaffen, die sowohl heutigen Strukturen als auch zukünftigen Strukturen geeignete Bedingungen bieten. Das bedeutet keineswegs ein Laissez-faire oder eine Passivität. Erhebliche Herausforderungen bestehen

beispielsweise darin, die moderne Landwirtschaft mit den gesellschaftlichen Erwartungen in Einklang zu bringen. Dabei geht es zum einen darum, der Landwirtschaft deutlich zu machen, dass sie ihrer gesellschaftlichen Verantwortung gerecht werden muss, etwa mit Blick auf Umweltschutz und Tierwohl. Zum anderen muss der Gesellschaft vor Augen geführt werden, dass eine moderne und effiziente Landwirtschaft letztlich beiden Seiten hilft.

Agra-Europe: *Kann die Wissenschaft den Strukturwandel in der Landwirtschaft hinreichend erklären?*

Balmann: Wie schon gesagt, ist der Agrarstrukturwandel ein komplexer Prozess mit einer großen Heterogenität, vielen Dimensionen, Gewinnern und Verlierern sowie einer Pfadabhängigkeit. Das Verständnis dieser Komplexität stellt auch die Wissenschaft vor erhebliche Herausforderungen. Es gibt im Grunde keine umfassende Theorie des agrarstrukturellen Wandels. Das aber bedeutet, dass die Wissenschaft mit Blick auf eine Erklärung der agrarstrukturellen Entwicklungen, ihrer Triebkräfte sowie der praktischen wie auch politischen und gesellschaftlichen Implikationen schnell an Grenzen stößt.

Agra-Europe: *Welche Schwerpunkte sollten künftig in der Forschung gesetzt werden?*

Balmann: Es gab in den vergangenen Jahren ausgehend von den Kollegen an der Berliner Humboldt-Universität vielfältige Anstrengungen, sich konzentriert mit Aspekten des agrarstrukturellen Wandels zu beschäftigen. Das war gut und wichtig. Allerdings waren die einzelnen Projekte selber zum großen Teil Partialbetrachtungen. Für die Zukunft würde ich mir wünschen, wenn derartige Forschungen nicht nur fortgesetzt würden, sondern stärker die Komplexität selber in den Vordergrund stellen. Am IAMO haben wir gerade eine Initiative gestartet, die versucht, eine Art Theorie agrarstrukturellen Wandels zu entwickeln. Dafür ist aber nicht nur der Wille und eine entsprechende finanzielle Förderung wichtig, sondern insbesondere auch die Entwicklung theoretischer Ansätze und entsprechender Methoden, die den Wissenschaftlern helfen, der Komplexität besser gerecht zu werden. Hilfreich erscheinen uns neben Computersimulationen auch partizipative und experimentelle Forschungsansätze sowie systemtheoretische Überlegungen. Allerdings reicht es nicht aus, sich nur und überwiegend mit abstrakten Fragen zu beschäftigen. Vielmehr ist es wichtig, zugleich auch einige Hotspots der öffentlichen Diskussion um die zukünftige Landwirtschaft unmittelbar aufzugreifen. Dazu gehören beispielsweise der Umgang mit Mega-Farmen oder Agroholdings, die zunehmende Wissens- und Kapitalintensität der landwirtschaftlichen Produktion, die zunehmende vertikale Integration innerhalb der Agrar- und Ernährungswirtschaft oder der Bioökonomie, die Bodenmärkte, Entwicklungen in der Tierproduktion, der Klimawandel und dessen Anforderungen hinsichtlich Vermeidung und Anpassung, sowie nicht zuletzt Biodiversität. Diese Liste lässt sich noch deutlich erweitern. Hilfreich könnte hierfür zunächst einmal sein, möglichst ideologiefrei längerfristige Trends und Zukunftsszenarien zu identifizieren. AgE